



Die Anadolische Juno.

37) Roman von Hans Wachenbussen.

Während ich so eine mir unerträgliche Eritenz führte, meinem neuen Intendanten Alles überließ und mich in Best einem unstätigen Leben hingab, machte mich die Zeitungsnachricht erschrecken, man habe einen Zigeuner-Burſchen feſtgenommen, der durch leichtſinniges Gelbdausgaben die Aufmerksamkeit auf ſich gezogen. In einem Verhör hatte er nur ſo viel eingestanden, es ſei in Lodi während des Krieges ein ſchwerreicher alter Herr von Soldaten todtgeſchlagen und beraubt worden, er ſei auf ſeiner Flucht zufällig in das Haus gekommen, in welchem derſelbe gewohnt, und habe das Geld gefunden, das die Soldaten auf ihrem Rückzuge aus demſelben wahrſcheinlich verloren, als ſie bei ihrem Raube durch einen ungarischen Reiter-Offizier geſtört worden. Man vermuthete, dieß ſei in der Zeitungsnachricht, es ſei dieſer Ermordete vielleicht ein Pferdlieferant, der um jene Zeit eine ſehr bedeutende Summe für ſeine großen Lieferungen ausgezahlt erhalten habe und von dem man ſeitdem nichts mehr gehört. Das Verhör dieſes Burſchen ſolle aber fortgeſetzt werden.

Meine Hand erzitterte beim Leſen, ſie war ja gewiſſermaßen mit dem Blute dieſes Unglücklichen beſteckt, denn ſie hatte einen Antheil von dieſem Blutgelde bekommen. . . Dank gegen Dank! hallte es meinen Ohren.

Tagelang wartete ich auf weitere Nachrichten, inuner hangend vor etwaigen weiteren Geſtändniſſen des Burſchen, die mich im hohen Grade kompromittiren konnten. Nichts verlautete, aber das ſteigerte nur meine Beſorgniß. Mein Oheim begegnete mir, und zeigte mir eine lauernde Miene. Man hatte mir beſtätigt, was er mir verſchwiegen, daß er wirklich, ich wußte nicht, zu welchem Zweck, während des Krieges in der Lombardei geweſen. Mir erſchien es in meiner Aufregung, als ſuche er Gelegenheit, mir irgendwo beizukommen; aber er ſprach nichts, was hierauf hindeuten konnte, und trennte ſich von mir mit gleichniſſig-freundlichem Geſicht. . .

Mich litt es inzwischen nicht mehr in der Stadt; ich mußte fort und ſchlug inſtinktmäßig die Richtung nach der unteren Donau ein, denn ich geſtehe es, mochte mich auch zuweilen ein Grauen vor ihr beſchleichen, mochte ich auch ihr plötzliches Verſchwinden mit dieſem Vorfall in Zusammenhang bringen, mit der Bewußtloſigkeit eines Sonnambulanten ſuchte ich den Abgrund.

Planlos traf ich ſo eines Tages in den Hertules-Bädern von Mehadia an der walachiſchen Grenze ein, die eben nach der Campagne ihrer berühmten Schwefelquelle wegen ſehr geſucht wurden. Das Hazardſpiel ſchlug dort, obgleich die Spielbank regierungsſeitig geſchloſſen worden war, noch immer mehr Wunden, als geheilt wurden, denn die Bojaren und Magnaten der unteren Donau-Länder verſpielten da oft ihre ganze Ernte. Ich fand also in dem groteſten Feſenthal eine hocharistoſokratiſche Geſellſchaft und in ihr einige leichtſinnige Freunde beim Spiel und beim Beſter.

Mein Unſtern hatte mich richtig geführt. Einer der erſten Namen, die ich nennen hörte, war der der Gräfin Boggaris!

Mein Herz erbebte beim Klang dieſes Namen. Unmöglich erſchien es mir, daß ſie ſich ſchuldig wiſſen konnte, oder ſie ahnte nicht, was in Peit gegen ſie vielleicht im Werke, oder endlich: der verhaßte Burſche hatte ihren Namen hartnäckig nicht beſannt, wenn er ihn wußte. — Ich glaubte das Erſtere, ich ſuchte ſie, ich wollte den Muth haben, ſie zum Beichten zu bringen, ich, den ſie ſchweigend und gleichgiltig verlaſſen, deſſen Schweigen ſie erkaufte und warum, wenn ſie ſich keiner Schuld bewußt?

Erſt am zweiten Abend ſollt' ich ihr begegnen. Ich fand ſie im Salon des großen, nach Art der ſerbiſchen Mehaneh's eingerichteten Hotels, umgeben von einer lauten Geſellſchaft, Männer und Frauen der Grenzländer, in welcher der gewohnte freie Ton herrſchte. Sie trug das reich mit ſilbernen Knöpfen

beſetzte ungarische Nieder, eine kleine Reiherfeder an dem Gürtchen. Ein übermüthiges Lächeln ſchwebte auf ihren Zügen, ihre Augen leuchteten auf, als ſie mich erblickte, und mit demſelben Lächeln empfing ſie mich, mir die kleine Hand reichend, unbefangen, als ſei nichts zwiſchen uns vorgefallen.

Müßig erſtichte ich meine Entrüftung, die Geſellſchaft zog mich in ihren Kreis, ſie ward geräuſchvoller und ungebundener, auch ich verpaß bei dem ſchweren Negotiner Wein den Groll, dem Juno Boggaris — man nannte ſie hier bei ihrem Vornamen — war von hinreißer Laune. Plötzlich aber änderte ſich die Szene. Zwei junge Männer von hohem Wuchs, Reiſende, die ich am Mittage ſchon geſehen, als ſie für morgen einen Wagen begehrt hatten, um ihre Reiſe nach Odeſſa fortzuſetzen, traten in den großen, nur an unſerem Ende des Tiſches beleuchteten Saal und ließen ſich, ein Souper beſtellend, am anderen Ende deſſelben nieder.

Der Eine von ihnen beobachtete aufmerkſam unſeren Kreis, der ſich um ihre Anweſenheit nicht kümmerte, lachend ſetzte dieſer ſeine Unterhaltung fort. Juno Boggaris, zu Häupten des Tiſches ſitzend, belebte Alle durch ihre Feittheit. Da erhob ſich der Fremde; hoch ausgerichtet ſchritt er zu uns. Ich allein ſah ihn, aber ſchon in der nächſten Minute ſchnellte ich von meinem Platz auf, denn ich bemerkte, wie er zu ihr trat, die ihn nicht bemerkt, und die Hand feſt um ihren Arm legte.

„Auſcha, weißt Du, daß Du mir gehörſt?“ hörte ich ihn mit gebietender Stimme ausrufen, während er mit finſterer Miene auf ſie blickte.

Der Wein tobte in meinen Adern. Ich ſtarrte auf ſie hin, ſah, wie ſie erbleichend ihn erkannte. Im nächſten Augenblick ſchon bröhrte ein Schuß, meine Hand, von Eiferjucht getrieben, hatte das Piſtol aus der Bruſttasche gezogen, auf den Fremden gerichtet und ſchwankend ſank er zuſammen, von ſeinem Freunde aufgefangen, der, als er mich die Waffe ziehen ſah, ihm zu Hilfe geeilt.

Die Geſellſchaft war entſetzt aufgeſprungen, einzelne der Herren hatten ihre Waffen herbeigeſholt, denn man reiſte in dieſer, namentlich nach dem Kriege verminderten Gegend nicht ohne ſolche und ließen ſie erſt ſinken, als ſie ſahen, daß es ſich nicht um einen Ueberfall handle. Die Damen waren geſtohen, über mich ſelbſt erſchrocken, ſtarrte ich umher, ich fand mich allein mit den beiden jungen Ruſſen, einige Diener, Bauernburſchen in ihrer Nationaltracht, eilten eben dem Verwundeten zu Hilfe. Zu mir kommend that ich die Waffe in die Taſche zurück und verließ ohne Aufklärung den großen Raum.

Draußen, allein in dem von ſchroffen Felſen umragten Thal ſuchte ich mir Rechenschaft zu geben. Ich fand ſehr wenig Befriedigung über meine That, die mir nur die Strafe für eine Rohheit erſchien, Niemand hatte es auch der Mühe werth gefunden, dem öſterreichiſchen Gendarmereipoſten Meldung von dem Geſchehenen zu machen. Der Gedanke jagte mir von Neuem das Blut durch die Adern — welches Recht hatte dieſer Fremde auf ſie? Ich hatte keines, ſie hatte mir das auch heute wieder bewieſen; was aber berechtigte ihn, und weshalb ihr Erbleichen, als ſie ihn erkannte?

Was aus dem Ruſſen geworden, es war mir gleichgiltig, und doch war's die Furcht vor der Möglichkeit, daß ich mir ein Menſchenleben auf das Gewiſſen geladen, die mich nicht ſogleich das Haus betreten ließ. Ich irrte in dem Abenddunſel auf den Felſenpfaden umher und kehrte erſt um Mitternacht in das Haus zurück, deſſen Fenſter jetzt alle dunkel waren. Der Hauswächter, ein Kroat, kümmerte ſich kaum um mich und ermattet warf ich mich auf das Lager, um am Morgen zunächſt ſie zu ſuchen.

Kein Schummer kam lange in meine Augen. Erſt als die Sonne ſchon hoch ſtand erwachte ich. Der mich bedienende

Burſche, ein Slowake, ſagte mir mit gleichgiltiger Miene, der Ruſſe liege ſchwer krank, der Bader habe ihn in der Nacht noch verbunden. Als ich unten im Hauſe nach der Gräfin Bozzaris fragte, ward mir von dem Wirth die Antwort, ſie ſei im Morgengrauen mit ihrer Dienerin in der Richtung nach Orſowa davon gefahren, zugleich aber auch der Rath, Mehadia eiligſt zu verlaſſen, da der Zuſtand des Ruſſen in der Nacht ſich bedeutend verſchlimmert und der Arzt ein Aufkommen deſſelben für unmöglich erklärt. Die Nachricht gab mich mir ſelbſt meiner Vernunft wieder zurück. Am Morgen nahm ich auf der Poſt Pferde und Poſtillon und erreichte in einer Stunde die Grenze.

Und dieſe Vernunft, ſie half mir endlich vergeſſen, was in mir und mit mir vorgegangen — vergeſſen dieſes unſelige Weib, das mir in meinen Lebensweg getreten, vergeſſen freilich auf lange nicht, zu was ich um deſſelben Willen hatte fähig ſein können!

Ich will mich kürzer faſſen! Einige Jahre lebte ich in Wien, während die Heimath von ihren Söhnen Theilnahme an den Kämpfen für Wiederherſtellung ihrer Unabhängigkeit verlangte. Man betrachtete mich wie einen Abtrünnigen, während ich, meine Güter in guten Händen glaubend, mich dem Nichtsthun hingab. Es fiel mir nicht mehr ein, von dem Oheim die Rechnungslegung zu fordern, um ſeine Ansprüche auf ihre Nichtigkeit prüfen zu laſſen; auch mein Intendant mahnte mich nicht daran. Nur einige Male ſah ich den erſteren, der nicht verſäumte, zu klagen, er ſei durch ſeine Opfer für mich ein armer Mann geworden, aber er that dies in einer Weiſe, als ſei er ja für mich, ſeinen theuren Neffen, zu jedem Opfer bereit, obgleich er ſo dürftig in ſeinem kleinen Gehöft wohnte. Hätte ich mich der Einſicht doch nicht verſchloſſen, wie gedankenlos ich, zu Geſchäftlichem unfähig, in den Tag hineinlebte.

Ein Gefühl der Unheimlichkeit, das mich ſtets beſchlich, wenn ich allein war, eine Empfindung, als verfolgten mich die Schatten der Vergangenheit, jagte mich endlich auch aus Wien. Ich mußte andere Menſchen ſehen, ein anderes Land ſuchen, denn vergehlich hatte ich über das Schickſal des Ruſſen Nachricht geſucht. Ich hatte nichts in Erfahrung bringen können, als daß der Arzt, ein unbedeutender Menſch, erklärt, der Verwundete müſſe operirt werden, man vermuthete nur, daß er ein reicher und vornehmer Mann. Ich reiſte, wohin, das war mir gleichgiltig. Ich fand andere Menſchen, wie ich ſie ſuchte. Es gelang mir, zu vergeſſen, ich mit meinem von Natur ſo leichtlebigen Temperament, geſundete an Geiſt und Körper; eine andere Luſt, anderer Umgang, reichliche Outserträge, die mir geſandt wurden, Alles bewirkte eine förmliche Wiebergeburt in mir und mit vollen Jügen genoß ich mein Daſein. Eine Vergangenheit gab es nicht mehr für mich; ja, ich hatte endlich den Muth, ein Mädchen zu lieben, deſſen ſanftes, ſinniges Weſen mich den wahren Frauenwerth erkennen ließ. Ich ward glücklich, aber ich verſtand es nicht zu ſein, zu bleiben, nicht glücklich zu machen. Unfähig, zu rechnen, in völliger Unkenntniß meiner pekuniären Lage, verſchwendete ich. Als mir aus Ungarn endlich Nachrichten kamen, die hiñſichtlich des Ertrages meiner Güter immer bedenklicher lauteten, griff ich zu dem Vermögen meiner Gattin, ich ahnte nicht, daß man mich durch reichliche Geldſendungen ſicher zu machen geſucht, bis ich mich wirklich im Auslande gefeſſelt, würdigte auch die Rechnungslegungen meines Intendanten und die ſeiner Pächter keines Blickes, hoffte auf beſſere Ernten, und ſtürzte mich weiter in Schulden, als man mir ſo bereitwillig die Hand reichte.

Ein häusliches Glück gab es für mich ſeitdem nicht mehr; die Außenwelt hielt mich mit tauſend Armen umſtrickt; halloſ, ſinnlos in meinem Dahinſtürmen, ſah ich mich vor einer Schuldenslaſt, die ich ſo leichtfertig auf mich geladen. Mein Intendant hatte keine Stellung verlaſſen, mein Oheim ſandte mir drohende Mahnungen wegen ſeiner Forderung an mich, die ich niemals einſt genommen.

Da — war's Gottes Fluch und Strafe, und warum mußte dieſe auch andere Unſchuldige treffen, die mich, den Fremdling, ſo vertrauensvoll aufgenommen! — da, in einer Zeit, in welcher ich mich vollends dem Wirbel meiner Zerſtreuungen überlaſſen aus Furcht vor auch nur einer Sekunde des Nachdenkens über mich, da ſollte in Baden-Baden dieſes unſelige Weib wieder in meinen Weg treten!

Ich war bei ihrem Anblick wie ein Trunkener auf ſchmalem Steg, der ſich nicht bewußt, daß ein Schritt ihn in den Abgrund ſtürzen muß, ich that dieſen verhängnißvollen Schritt, anſtatt ihr Verachtung den Rücken zu wenden, als ſie mir im Sattel

begegnete, mich freudig begrüßte und von da ab war mein Schickſal geſchrieben. All' die dämonische Gewalt dieſes Weibes kam von Neuem über mich. Die Ueberzeugung, daß ich verloren, das Bewußtſein der Schuld gegen mich und die mir am nächſten Stehenden ließen keiner anderen Empfindung in mir Raum.

Die Erinnerung, daß ſie ſchon einmal meine Netteerin geweſen, durchriefelte mich zwar wie ein eijiger Strom, als ich an die Quelle ihres Reichthums dachte, aber ihr Lächeln, der helle tiefe Klang ihrer Stimme, ihre Heiterkeit verſchwinden dieſelbe; vor dieſem Bilde mußte das meines Weibes verſchwinden, denn ſchöner noch als damals erſchien ſie mir, das berückendſte Geſchöpf, das je einen Mann zum Verderben gebracht.

Was ſie ſpäter auch hierher geführt, ſie bekannte es mir nicht; ihre Laune, ſo nahm ich an. Ihr Auftreten war ein ſo vornehmes, ich könnte ſagen: gegen die Welt rückſichtsloſes, daß ich glauben mußte, ſie durchſtreife als reiches, unabhängiges Weib zu ihrem Vergnügen die Welt, die auch hier ſie ſchon bemerkt und bewundert.

In mir ſiebte wiederum Alles, wiſter als je war's mir in Kopf und Herzen. Ich wagte nicht mehr meinem Weibe zu begegnen; ſtundenlang jagte ich draußen umher, um Ruhe zu gewinnen. Mein Oheim hatte mir ja geſchrieben, die Subſtaſtation zweier Güter ſei bereits beantragt, er werde mir zwei Freunde ſenden, die mir über meine Lage Aufſchluß geben würden, von der ich ſelbſt ſo wenig zu wiſſen ſchöne. Auch er verlange ſein Geld von mir! Ich war alſo ein Bettler; Und gerade jetzt hatte ſie mir wieder erſcheinen müſſen.

Als ich ſpät Nachts heimkehrte, war mein Erſtes, zum Revolver zu greifen. Ein auf meinem Tiſche liegendes Rouvert feſſelte inzwiſchen doch meine Aufmerkſamkeit. „Dank gegen Dank“ las ich mit Erſchrecken auf einem Papier, aus welchem ich eine nicht unbedeutſame Summe in Banknoten hervor hob.

Dank gegen Dank! Das kam von ihr! Indiskrete mochten ihr von meiner Lage geſagt haben, die in gewiſſen Kreiſen kein Geheimniß mehr ſein konnte. Die Waſſe entſank meiner Hand; beſchämt, verlegt warf ich das Geld von mir und dennoch, als ich am Morgen zeitig erwachte und die Banknoten zerſtreut am Boden liegen ſah, keimte wieder neuer Lebensmuth in mir. Ich hatte Friſt, gleichviel um welchen Preis, denn ſie erinnerte mich durch dieſe Deuiſe an ein damals ſchweigend gegebenes Verſprechen. Allerdings, dieſes Geld kettete mich nur feſter an ſie; aber lag ich denn nicht ohne daſſelbe wieder in ihren Banden und hatte ſie mir nicht damals ſchon durch die Unabhängigkeit ihres Herzens genugſam angedeutet, daß zwiſchen uns nur eine Freundschaft — ich fürchte mich, mir einzugeſtehen: eine Gemeinſchaft — beſtehe, die zu zerreißen ihr jederzeit die Laune dikſiren könne?

Am nächſten Tage zeigte ich der Welt die zuverſichtliche Miene, die man nie an mir vermißt. Als ich ihr meinen Beſuch machte, fand ich einige der bekañntſten Kavaliere bei ihr. Sie drückte mir lächelnd die Hand und lud mich ein, ſie am Nachmittage auf ihrem Spazierritt zu begleiten. Auf dieſem forderte ſie von mir, meine Gattin kennen zu lernen!

War's wieder eine ihrer Launen? Ich erſchrak vor dieſem Begehren; ſie gab dem Pferde die Gerte und ſprengte dahin. Als ich ſie eingeholt, führte ich ſie ſchweigend zur Stadt zurück. Sie ſah, wie ungeru ich auf ihr Verlangen einging, nahm keine Nothig von meiner Verſicherung, daß meine Gattin kränkelnd, ſahen eine Verlegung darin zu finden, daß ich gezaudert, und ich fügte mich in eine Kränkung meines Weibes.

[Fortſetzung folgt.]

Nachdruck verboten.

Eine vornehme Frau.

18) Roman aus der Neuzeit von Karl Wartenburg.

„Gute Nacht, Anna, gute Nacht, Bertha und Bells! rief ſie noch aus dem Schlafgemach ihren Puppen und dem kleinen Hunde zu — Eine Minute ſpäter war ſie in füßen Schlummer verſunken . . .

Viktor und Clotilde waren nun allein. Eine Weile ſaßen ſich dieſe beiden Menſchen, deren Lebensfaden einſt ſo eng verknüpft war und die weniger durch ein tragisches Schickſal, als durch unglückliche Mißverständniſſe und kleinliche Intriguen getrennt worden waren, ſtumm gegenüber.

War es Zufall oder Abſicht um die Bewegung zu verbergen die ihr Weſen ergriffen; Clotilde ſaß außerhalb des Lichtkreiſes

der Schirmlampe im Halbdunkel, während auf Viktors Züge der helle, volle Schein des Lichtes fiel, das durch die Milchglasglocke hindurch glänzte . . .

„Ich komme, um mein Versprechen zu lösen“, begann endlich die junge Frau, „das ich Ihnen heute Morgen gab, als ich Ihnen ein baldiges Wiedersehen versprach . . . und zugleich um Ihnen diese Erklärung des Barons von Borthheim zu geben“.

Sie gab ihm den Brief ihres Mannes. Viktor überflog die wenigen Zeilen mit einem raschen Blick. Dann richtete er sein Auge forschend auf die junge Frau und fragte sie:

„Um welchen Preis haben Sie diese Erklärung dem Baron von Borthheim abgerungen?“

Ein schmerzliches Lächeln zuckte um den Mund der blaffen Frau.

„Der Preis war in meinen Augen sehr gering gegen das, was ich dafür erhandelt,“ sagte sie, „aber wozu diese Frage? Nicht deshalb bin ich gekommen, sondern . . . um Ihnen mein Lebewohl zu sagen.“

Ihre Stimme war dabei fast unerbörbar leise geworden. Viktor senkte das Haupt.

„Das sah ich voraus und habe es erwartet,“ sagte er und strich sich mit der Hand über Stirne und Augen . . .

Darnach wurde es still im Zimmer, unheimlich still, wie in einer Gruft.

Stumm, unbeweglich saßen sich die Beiden gegenüber, den Nacken gebeugt unter der Wucht eines unabwendbaren Verhängnisses . . . Beide haben sie die Augen gesenkt, Keins wagt das andere anzublicken. Vielleicht fürchten sie, daß eine Trennung ihnen dann unmöglich sein würde und sie müssen sich doch trennen . . .

Müssen? Müssen sie wirklich. Kann ein Mensch gezwungen werden zu müssen? Diese und ähnliche Gedanken wirbeln Viktor durch den Kopf. Ist Clotilde verurtheilt das Joch dieser Ehe bis zu ihrem Tode zu tragen, kann sie den unseligen Irrthum nicht wieder gutmachen durch Lösung der Fessel. Aber er will das Wort nicht aussprechen lieber das Verhängniß tragen. O, unheimlich still ist es in dem Gemach, todtentstill!

Draußen sechs Schritte von dem Fenster an der Wand des Bergabhangs lehnte eine dunkle Gestalt, deren Augen starr, durchbohrend auf den Beiden haleten.

Nicht zum ersten Male steht der Mann im dunklen Mantel an der Bergwand und beobachtet Viktor Linden; oft schon hat er hier gestanden und das Treiben des Todtfeindes belauscht . . .

Die Nacht ist finstern und stürmisch und der Wind weht kalt um den Berggipfel.

Einen Augenblick tritt die halbe Mondsichel, die über dem dunklen Walde steht, hinter dem grauen, nebligen Gewölk hervor und wirft einen schwachen blaffen Schein über das Gesicht und die Gestalt des Mannes an der Bergwand.

Furchtbar ist der Anblick der Zerstörung, welche die entfestelten Kräfte der Natur bewirken. Aber noch furchtbarer und ergreifender die Verwüstung, welche menschliche Leidenschaften in dem Spiegel der Seele, dem Anblick, erzeugen.

Wie er so da stand, Johannes, den Oberkörper spähend vorgebeugt, beide Hände auf den Lauf seiner Jagdsflinte gestützt, ohne einen Blutstropfen in den Wangen, den Mund von Haß und Eifersucht verzogen, die Augen mit durchbohrender Starrheit auf die Gruppe im Gemach gerichtet — flöste sein Anblick Entsetzen ein.

Da drinnen sah er, den er am grimmigsten auf dieser Erde haßte, sein Todtfeind, und neben ihm sah sie, die Frau, die er mit einer wilden verzehrenden Leidenschaft liebte. Er konnte ihre Züge nicht unterscheiden, er sah nur ihre weiße Hand, die auf den Polstern des Sessels ruhte und das Glitzern eines Diamantringes, den sie am linken Zeigefinger trug.

Jetzt sah er, wie er sich zu ihr vorbeugte und zu ihr redete. Er hätte seine Seele darum gegeben, wenn er ihr Gespräch hätte belauschen können. Die Beiden ahnten nichts von der Gegenwart des Lauschers.

Viktor hatte endlich das Schweigen, das düstere Schweigen, das bleiernschwer auf ihn drückte, gebrochen.

„Ich habe Ihnen auch noch einen Gruß und ein Lebewohl zu sagen,“ sprach er, „einen Gruß und ein Lebewohl von Klärchens Mutter . . . von Adele . . .“

Clotilde zitterte. Das war ein Moment, den sie bis jetzt kaum flüchtig berührt hatten in ihren Gesprächen.

„Sie war mir ein gutes treues Weib, und ihr Herz war das edelste und großmüthigste. Sie kannte nur dunkel die Vor-

gänge, welche . . .“ Er stockte und schien nach einem passenden Worte zu suchen. „Ich meine die Vorgänge, die unserer Trennung vorhergingen. Ich habe niemals mit ihr darüber gesprochen, aber ich weiß, sie liebte Sie, und einige Neuherungen versprechen mir, daß sie zuweilen sich Vorwürfe mache, als trage sie die Schuld an den Dingen, die eben gekommen sind.“

Er sprach es langsam aus gepreßtem Herzen heraus. Clotilde hatte das Gesicht mit den Händen bedeckt und weinte still vor sich hin.

„Benige Tage vor ihrem Hinscheiden,“ fuhr Viktor fort, „nahm sie meine Hand und sagte mir: Grüße mir Clotilde und sag ihr, ich lasse sie um Verzeihung bitten . . .“

Ein leises Schluchzen Clotildens unterbrach ihn.

„Ich redete ihr den Gedanken aus und beruhigte sie darüber, aber den Gruß band sie mir auf die Seele.“

Er reichte der Weinenden seine Rechte. Immer unheimlicher glühten draußen die starrblickenden Augen des Lauschers auf und die Rechte faßte krampfhaft den Lauf der Flinte.

Sein Inneres schmerzte ihm wie von in Äthern Gifft getauchten Krallen zerfleischt, alles Blut seiner Adern drängte sich nach seinem Herzen, es war ihm zu Wuthe, wie einem Menschen, der dem Erstickten nahe ist. Clotilde hatte Viktors dargebotene Hand ergriffen.

„So leb denn wohl,“ sprach sie unter Thränen und erhob sich von dem Sessel, „leb wohl . . . Grüße mir mein liebes süßes Klärchen und sag ihr, daß ich . . .“

Sie vermochte nicht zu vollenden, Thränen ersticken ihre Stimme.

„Mama Clotilde, ach die schönen Blumen.“

Der Mund der laut träumenden kleinen Schläferin sprach es . . . Clotilde hörte es und noch einmal ging sie ins Schlagemach und hauchte Abschiedsküsse auf die Stirn des Kindes . . .

„Und nun leb' wohl, Viktor, Gott schütze Dich . . .“

„Gott schütze Dich, Clotilde,“ wiederholte er tieferschütternd, „Gott schütze Dich, leb' wohl.“

Er streckte die Hand nach ihr aus, er zog sie sanft an sein Herz, einen Kuß . . . einen einzigen Kuß auf ihre Stirn zu hauchen. Da suchte ein Blick durch die Nacht.

„Barmherziger Gott,“ schrie sie auf und warf sich vor ihm nieder und klirrend zerstückelte die Kugel das Fenster und Viktors Brust streifend traf sie Clotildens Schulter . . .

„Papa . . . Papa . . .“ schrie durch den Schuß erweckt, entsetzt die Kleine auf.

„Mörder . . . Meuchler . . .“ donnerte Linden und Clotilde in den Sessel niederlassend, sprang er, das Fenster aufreißend, über den Balkon ins Freie.

Vor ihm, den Bergabhang hinab jagte in flatterndem Mantel eine dunkle Gestalt mit wahnsinniger Eile. Nur wem das böse Gewissen treibt, oder wem der Tod auf den Fersen folgt, kann in so tollem Laufe jagen . . . Aber in wilden Sägen folgte ihm Linden. Ueber Stock und Stein, durch Büsche und Geträpp ging die wilde Jagd.

Da gestellte ein durchdringender Schrei zum Himmel auf. Der Liebende war über eine Haufen loser Feldsteine gefallen er und hatte sich das Schienbein blutig gestoßen . . . Zwar hatte sich im nächsten Augenblicke schon wieder aufgerafft, allein diese kurze Spanne Zeit war hinreichend gewesen, ihn seinem Verfolger in die Hände zu liefern.

Mit einem Sprunge stürzte sich Linden auf den Meuchelmörder. Er wußte nicht, wer er war, nur eine dunkle Ahnung über den Urheber der Frevelthat dämmerte in ihm . . . Es entstand ein wildes, verzweifelltes Ringen zwischen den beiden Männern. Ein schwacher Mondstrahl, der zwischen den Brombeersträuchen und wilden Rosenbüschen hindurch, herab in den Hohlweg fiel, wo die Beiden mit einander rangen, glitt über die Gestalten . . . Vergebens bemühte sich Linden, die verhüllende Mantelkapuze von dem Gesicht seines Gegners zu reißen. Die Hände des Feindes lagen an seinem Halse und drohten in zu ersticken, wenn er die Handgelenke ihm frei ließ. Keiner sprach ein Wort. Man hörte nichts, als ein keuchendes Athemholen und das Knirschen der Steine unter den Füßen der Kämpfenden.

Viktor fühlte, wie ihm der Andere an Körperkraft überlegen war, aber er war gewandter und elastischer als sein Gegner . . . Wie eiserne Klammern umspannten dessen Finger seinen Hals und drohten ihm die Kehle zusammenzudrücken. Er fühlte ein leichtes Brausen in den Ohren und vor seinen Augen stümmerte es. Da, alle seine Kräfte zusammenraffend, schnellte er mit dem Oberkörper zurück, und das linke Handgelenk des Andern frei-

lassend, verfegte er ihm einen Faustschlag mitten gegen die Stirne.

Durch den Schlag erschütterte schwankte der Andere zurück, seine Hände öffneten sich, und im nächsten Moment rangen sie Brust an Brust miteinander, aber nur einen Moment, dann hatte Viktor seinen Gegner zum Fall gebracht und das Knie ihm auf die Brust legend, riß er ihm die Kapuze vom Gesicht, auf welches der schmale, bleiche Strahl des Mondes fiel.

Leutlos starrten sich die beiden Männer an. Langsam zog dann Viktor seine Knie zurück und sprang vom Boden auf, mit einer Bewegung sich schüttelnd, wie einer, der eine giftige Schlange von sich wirft.

Auch der Missionsvorsteher, der von dem Augenblick an, in dem ihm Viktor die Kapuze vom Gesicht gerissen und er sich erkannt sah, auf jeden Widerstand verzichtet hatte, richtete sich langsam empor.

Einen Moment noch standen sich die beiden Todfeinde gegenüber.

Dann streckte Viktor stumm und befehlend den Arm aus. Der Missionsvorsteher senkte das Haupt, schlug die Hände vor das Gesicht und jagte davon, wie von den Hachegeistern gepeitscht.

Viktor aber eilte in vollem Laufe zurück nach seiner Wohnung.

Der Schuß welcher, ihm gezogen, hatte Clotildens Schulter getroffen. Glücklicher Weise hatte die Kugel kein edleres Organ verlegt.

Als Viktor athemlos zurückkehrte, fand er bereits Frau Mathes und deren Tochter, die durch den Schuß aufgeschreckt worden waren, um die Verwundete beschäftigt.

Märchen kauerte laut weinend vor ihrer Mama Clotilde, die sehr blaß, mit halbgeschlossenen Augen, in dem Sessel ruhte.

Die Frauen im Thüringerwalde treiben fast alle ein wenig Haus-Arzneikunde. Sie destillieren die aromatischen Kräuter des Waldes und bereiten aus der Johannisblume eine blutstillende Tinktur.

Frau Mathes hatte das Blut, welches reichlich aus der Fleischwunde floß, gestillt und einen Nothverband angelegt, bis der Arzt aus dem Städtchen, nach welchem sie ihren Buben geschickt, gekommen sein würde.

Als dieser endlich angelangt und die Wunde untersucht hate, erklärte er die Verwundete zwar nicht für gefahrvoll, doch hielt er es in Hinsicht auf den Blutverlust und die Nervenerschütterung für sehr nothwendig, die Baronin zu Bett bringen zu lassen.

Frau Mathes räumte ihr ihrer Tochter Kammer ein, da ein Transport in der Nacht hinunter zur Villa Forstheim unmöglich war.

Daß die Verhältnisse oft mächtiger sind, als der Wille des Menschen, dies zeigte sich auch hier.

Am anderen Tage war das Ereigniß dieser Nacht im Munde aller Bewohner des Ortes und der noch anwesenden Badegäste. Viktor hatte gegen niemanden, selbst nicht gegen den Arzt und Clotilde den Namen des Thäters genannt. Er hatte erklärt, er habe den Mörder verfolgt, aber in der Dunkelheit habe er dessen Spur bald verloren und die Sorge um die Verwundete habe ihm die Verfolgung aufgeben lassen.

Der Baron, der allein den Zusammenhang der blutigen Begebenheit dieser Nacht errieth, zog es vor, zu schweigen, aus Gründen, die man leicht erklärlich finden wird.

Fortsetzung folgt.

Allerlei.

Ein gemüthlicher Kapellmeister. Der Musikdirektor des 5. bayerischen Infanterie-Regiments, Emil Buron in Bamberg, ist wegen Mißbrauchs der Dienstgewalt, verübt durch Beleidigung seiner Untergebenen, zu sieben Tagen gelinden Arreites verurtheilt worden, und das Generalauditoriat hat das Urtheil bestätigt. Aus seinem Schimpfexil sei folgendes mitgetheilt: Er hat in den Jahren 1894-95 bei den Proben seiner Kapelle einen seiner Unteroffiziere „ein musikalisches Schwein“, einen andern einen „ausgemergelten Kerl“ und ein „Kameel“ genannt und endlich rief er der ganzen Kapelle einmal zu: „Ihr Saubande, ich drill' Euch noch, bis Ihr hin seid.“

Verantwortl. Redakteur: i. B.: Alfred Lebeling. Rotationsdruck und Verlag von Otto Thieme Halle (Saale), Leipzigerstr. 87.

Veruf.

A.: Du bist also nicht mehr Zeitungsvorläufer?

B.: Nein, ich bin jetzt Logenschleifer.

A.: Na, gefällt es Dir denn in Deiner neuen Stellung?

B.: Gewiß, sogar sehr, ich hab' es immer gefühlt, ich war nicht für die Litteratur geschaffen, mein eigentlicher Beruf ist die Bühne.

Schwer ausführbar.

Kellnerin (zu dem noch vor dem vollen Keller stehenden, mit der Suppe eben erst beginnenden Gaste): Ach, darf ich vielleicht die Schüssel nehmen?

Gast: Gewiß, aber lassen Sie mir die Suppe hier!

Die Köchin als Erziehlerin.

In einer Familie wurde der Papagei, dessen Käfig gewöhnlich im Wohnzimmer stand, der größeren Wärme wegen den Winter über in die Küche gebracht. Als der Winter vorüber, wurde er wieder in das Wohnzimmer gestellt, wo er die Familie durch einige neue Bemerkungen amüßte.

So rief das Thier eines Tages, als die Hausfrau der Köchin klingelte: „Ach, laß sie doch noch mal klingeln!“

In der Kunstausstellung.

„Woran erkennt man die Bilder der Impressionisten-Schule?“

„Das ist ganz einfach! Wenn Du ein Bild siehst und denkst, „das Bild stellt das vor“, und wenn Du nachher im Katalog findest, daß es etwas ganz anderes vorstellt, so hat es ein Impressionist gemalt!“

Schwieriges Problem.

„Was wird denn ihr Gemälde darstellen?“

„Eva im adamitischen Kostüm.“

Aus dem neuesten Roman des Schriftstellers Neuwortski.

... Draußen abendete es und mondete es so herrlich, daß ihm unwillkürlich parlete. Er bebütete sich, und im nächsten Augenblick hatte er sich entzimmert. Draußen stillerte es so wohlthuend. Er bangte. Dann nachdenkete es ihn; er aufstügte den Kopf und nachdachte. Ihn weltschmerzerte ...

In der Ausstellung „Kairo“.

Ein Ausstellungs-Besucher (die Wilden betrachtend): Was die Kerls für ironische Gesichter schneiden!

Herr (verbessernd): Kaironische!

Sicheres Heimgeleit.

„Du nimmst jetzt die Alte mit auf die Kneipe — kriegst wohl den Haus Schlüssel nicht mehr?“

„Doch, was kümmert mich aber der Haus Schlüssel, — wenn ich's Schlüsselloch nicht finde!“

Humane Behandlung.

Professor (zum Studenten): Wenn Sie zu einem Patienten kommen und er klagt über Kopfschmerzen was werden Sie zunächst thun?

Student: Ihn erst auslagern lassen!

Arge Zerstretheit.

Professor: Sie haben ja einige physikalische Kenntniß, aber Sie leiden an einer gewissen Zerstretheit!

Kandidat: Bitte, wie meinen Herr Professor?

Professor: An einer gewissen Zerstretheit wollte ich sagen.

Milderungsgrund.

Präsident (zum Angeklagten): Sie sind geständig, den Einbruch im Steueramt verübt zu haben. Haben Sie noch etwas vorzubringen?

Angeklagter: Ich bitte um mildernde Umstände, weil ich vom gestohlenen Geld meine rückständigen Steuern bezahlt habe.

Vom Bücherti

An dieser Stelle werden alle eingehenden Bücher und Broschüren veröffentlicht. Besprechungen nach Auswahl vorbehalten.

— Carl Stangen's Reise-Bureau, Berlin W., Mohrenstraße 10' hat für diejenigen Reisenden, die sich seiner für den Besuch der Berliner Gewerbe-Ausstellung 1896 getroffenen weitgehenden Einrichtungen bedienen, einen besonderen „Tagesführer durch Berlin und die Gewerbe-Ausstellung“ bearbeitet von Dr. M. Radtzig, herausgegeben, der dem im Carl Stangen'schen Programm enthaltenen Plan zum Besuch von Berlin angepaßt ist und alle Sehenswürdigkeiten der Hauptstadt, sowie der Ausstellung eingehend behandelt. Dem Führer sind zwei sehr sauber ausgeführte Pläne, der eine von der Ausstellung, der andere von Berlin, beigegeben.

Ebenfalls sehr willkommen dürfte eine von demselben Bureau herausgegebene soeben erschienene Druckschrift: „Fahrplan der Stadt- und Ringbahn-Züge während der Dauer der Gewerbe-Ausstellung“, sein.